

Vasallenehre nicht durch schmäbliche Felonie beflecken wird. Das Bewußtsein einer hohen Aufgabe und Sendung schließt allerdings die Haltung ehrlicher Demut mit ein, die das Wort des Herrn nicht vergißt: Auch wenn ihr alles getan habt, was ihr sollt, haltet euch für unnütze Knechte (Lk 17, 10).

Trotzdem wird durch solche „Knechtsseligkeit“ die Möglichkeit und Bereitschaft nicht ausgeschlossen, gegebenenfalls das Wagnis einer selbständigen Gewissensentscheidung auf sich zu nehmen, wenn nur alle erforderlichen Voraussetzungen erfüllt sind. Ja, gerade das Gefühl der Loyalität und Treue kann die persönliche Initiative anspornen, den besseren und vollkommeneren Willen Gottes zu suchen und, wenn er mit hinreichender Sicherheit erkannt ist, unbeirrt und mit letzter Hingabe auszuführen. Die Geschichte vieler Ordensgründungen, die sich nur gegen stärkste Widerstände durchsetzen konnten, ist voll von solchen Beispielen. Aber die grundsätzliche Gehorsamshaltung verhütet ein von falschem Freiheitspathos getragenes Mißtrauen gegen die Autoritätsträger mit ihren wirklichen oder vermeintlichen Unzulänglichkeiten. Sie ist bereit, praktischen Schwierigkeiten mit kluger Taktik zu begegnen; sie bewahrt aber auch vor einer selbstsüchtigen Verengung, die allzu schnell eine ungebührliche Beschränkung der Freiheit wittert; sie ist endlich beim Scheitern eigener großer und auch heiliger Pläne bereit zum letzten Opfer, um mit dem göttlichen Meister am Kreuz in freier Liebe die höchste Bewährung von Loyalität und Treue zu erringen.

## Die Heilige Schrift und das Beten des Christen<sup>1)</sup>

Von Gustav E. Closen, Frankfurt a. M.

**E**s gehört zur Eigenart und zum Schicksal der Heiligen Schrift, daß häufig in recht kämpferischer Weise über sie gesprochen und geschrieben wird. Sie ist eben das „Schwert des Geistes“ (Eph 6, 17) in der Hand der Kirche und ihrer Apostel im Kampf gegen alle Feinde des Reiches Gottes. Sie ist zudem ein „Bollwerk des Glaubens“, heiß umstritten zu jeder Zeit. Nicht nur von außen, nein, auch innerhalb der Reihen der Verteidiger des Gottesreiches hat es noch in allen Jahrhunderten erbitterte Kämpfe um die Heilige Schrift, ihre grundsätzliche Auffassung und ihre Erklärung im einzelnen gegeben. So unvermeidlich diese Kämpfe sind und so viel edelste Geisteskraft sich in ihnen bewährt hat, so haben diese Kämpfe doch nicht selten die nachteilige Folge, daß wir die Heilige Schrift einseitig und nur unter diesen Rücksichten betrachten, als wenn sie nichts anderes wäre als nur „Schwert des Geistes“ und „Bollwerk des Glaubens“. Darin läge ein großer Fehler. Denn über all diese Kämpfe und ihre Bedeutung hinaus ist die Heilige Schrift noch ganz etwas anderes. Wir möchten sagen, ein friedvolles, friedenerfülltes und friedenspendendes Geheimnis des inneren Lebens. Ja, das Heiligste und Feinste, was es im christlichen Leben gibt, das Gebet der Gläubigen, kann und soll aus der Heiligen Schrift die reichste Anregung und Förderung erfahren. Wenn wir auf den folgenden Seiten über diese Beziehungen der Heiligen Schrift zum Gebetsleben des Christen sprechen, so möchten wir zwei Fragen unterscheiden. An erster Stelle die grundlegende Erwägung, woher es denn kommt, daß die Heilige Schrift für die Be-

<sup>1</sup> Eine lateinische Fassung dieses Artikels erschien im *Verbum Domini* 22 (1942) 103—116.

fruchtung des Gebetslebens von solcher Bedeutung ist. Sodann die mehr praktische Überlegung, wie dieser Gebetswert der Heiligen Schrift im wirklichen Gebetsleben der Christen zur Auswirkung kommt. Man könnte diese beiden Gedanken auch in anderer Form aussprechen:

I. Die Heilige Schrift umgibt das Leben des Menschen mit einem „Gezelt des Allerhöchsten“ (Offb 21, 3), einem „Haus Gottes“ (Gn 28, 17), in dem das Beten leicht fällt.

II. Die Heilige Schrift greift so in die Seele des Menschen hinein, daß er in diesem Gotteshaus tatsächlich betet.

### **I. Die Heilige Schrift umgibt das Leben des Menschen mit einem „Gotteshaus“, in dem das Beten leicht wird.**

Wenn man die Menschen fragt, wo und wann sie am leichtesten beten können, so werden wohl die meisten sagen: in einem Gotteshaus, in dem Gott mir nahe ist und in dem Gott bereit ist, mir immer näher zu kommen, sich mir mitzuteilen. Diese Auffassung ist so wahr, daß sie sogar den Ausflüchten und Entschuldigungen zu Grunde liegt, mit der „freigeistige“ Menschen sich zu rechtfertigen suchen, indem sie behaupten, sonntags lieber in Gottes freie Natur, z. B. in den schönen Wald, hinauszugehen, als ein katholisches Gotteshaus zu betreten. Denn wenn diese Natur, Wald und Feld, nicht als ein Raum erlebt würde, in dem der Mensch sich Gott nahe weiß, in dem er spürt, wie Gottes Gedanken, Gottes Liebe sich dem eigenen Herzen mitteilen, dann würden diese Redensarten jeden Sinnes entbehren. Ohne in Abrede stellen zu wollen, daß auch ein besinnlicher Gang durch Gottes freie Natur einem innerlichen Menschen zum religiösen Erlebnis werden kann, so weiß doch der katholische Mensch, daß diese Voraussetzungen guten Gebetes sich in idealer Weise im katholischen Gotteshaus erfüllen. Hier steht ein Gezelt des Allerhöchsten, ein Tabernakel, der in jedem Falle die Inschrift tragen könnte, die auf den Tabernakeltüren einer altehrwürdigen Kirche des Rheinlandes eingetragen ist: „Hic habitat caritas aeterna“, „Hier wohnt die ewige Liebe“. In diesem Tabernakel steht ein Kelch, der sich öffnen läßt und aus dem den Menschen eine heilige Kommunion gereicht wird, durch die Gott selbst sich dem Menschen mitteilt. Aber eben diese beiden Voraussetzungen leichten und guten Gebetes sind auch in der Heiligen Schrift in wunderbarer Weise verwirklicht; denn ihre Worte sind

1. ein Tabernakel, in dem Gott selber wohnt, und

2. ein Kelch, aus dem den Menschen eine heilige Kommunion gereicht wird, in der Gott selbst sich den Menschenherzen mitteilt.

1. *Die Worte der Heiligen Schrift sind ein Tabernakel, in dem Gott selber wohnt.* — Der Gedanke, den wir hier meinen, ist sehr schlicht und einfach, und da wir an anderer Stelle ausführlich über diese Ideen gesprochen haben, mag es hier genügen, das Wesentliche in Kürze zusammenzufassen<sup>2</sup>.

Die Heilige Schrift ist kein Buch wie die anderen Werke der Weltliteratur. Sie ist „Gottes Wort“. Freilich wissen wir, daß auch Menschen am Zustandekommen der heiligen Bücher mitbeteiligt waren, ein Moses, ein Isaias, ein Daniel, einige aus der Zahl der Apostel und andere mehr. Aber um das Zusammenwirken dieser Menschen mit Gottes Tun war es ein tiefes Geheimnis, ein wahres Mysterium unseres Glaubens. Zu

<sup>2</sup> Closen, Wege in die Heilige Schrift (Regensburg 1940), 1. Kap. Das Mysterium der Heiligen Schrift (S. 11—26); vgl. M. Zerwick, *Sacra Scriptura: mysterium gratiae. Verbum Domini* 21 (1941) 3—8.

einer anschaulichen Vorstellung von seiner Bedeutung gelangt man vielleicht am besten durch den bekannten Vergleich mit dem Zusammenwirken des Heiligen Geistes und der allerseligsten Jungfrau Maria bei der Menschwerdung Jesu Christi. Auch von den menschlichen Mitverfassern von Büchern der Heiligen Schrift darf man sagen, sie hätten „Gottes Wort empfangen vom Heiligen Geiste“. Gewiß waren sie menschliche Schriftsteller, die für das Buch, das sie schrieben, das „Kind ihres Geistes“, alles das taten, was ein menschlicher Schriftsteller beim Schreiben eines Buches zu tun hat, genau so wie die allerseligste Jungfrau ihrem Kinde alles das mitgab, was Mütter ihren Kindern mitzugeben pflegen. Aber die Hagiographen standen bei ihrem Tun unter dem Einfluß eines charismatischen Wirkens Gottes, wie auch Mariens Kind „nicht aus dem Blute, nicht aus dem Wollen des Fleisches und nicht aus dem Wollen eines Mannes, sondern aus Gott geboren wurde“ (vgl. Jo 1, 13).

Die Wirkung dieses mysterienerfüllten Zusammenwirkens bestand bei der Menschwerdung Christi darin, daß Maria einem Sohn das Leben schenkte, der nicht nur Mensch war, sondern zugleich ewiger Gott, das Wort des Vaters, die zweite Person der heiligsten Dreifaltigkeit, Träger einer göttlichen und einer menschlichen Natur. Ähnlich war es beim Entstehen inspirierter Bücher. Die Wirkung des charismatischen Zusammenwirkens zwischen Gott und Mensch bestand darin, daß das Buch, das geschrieben wurde, nicht nur ein Werk menschlichen Literaturschaffens war, sondern „Gottes Wort“, Gedanken des Geistes Gottes, die zu menschlichen Worten wurden, um uns auf menschliche Weise Gott zu offenbaren.

Der Ausspruch des Apostels Johannes „Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen“ (Jo 1, 14) ist also in erneuter Weise beim Entstehen dieser Bücher erfüllt worden. Irgendwie ist Gott selbst in diesen menschlichen Worten gegenwärtig, um unter uns zu wohnen. Um diese Tatsache in ihrer Bedeutung recht zu würdigen, muß man bedenken, wie viel von einer geistigen Persönlichkeit eigentlich in ihren Worten enthalten ist. Man ist ja oft in der Gefahr, das Wort des Geistes zu unterschätzen. Man meint, es enthalte lediglich „abstrakte“ Gedanken, und vergißt dabei, daß wir in Worten ebenso gut offenbaren, was wir fühlen, wünschen und erstreben, wie das, was wir denken. Unsere Worte sind nicht nur die Mitteilung unserer Gedanken, sie sind auch die Gestalt unseres Fühlens und Wollens. Das gleiche gilt von den Worten Gottes. Die Worte der Heiligen Schrift enthalten, weil sie Gottes Worte sind, nicht nur die Ideen des göttlichen Geistes, sondern auch seine Liebe, seinen Zorn, seine Freude, die Ratschlüsse seiner göttlichen Gerechtigkeit und Weisheit. Was also vom Gottesgeist in diesen Menschenworten wohnt, ist nichts Geringses, nicht nur eine schattenhafte und lebensferne Erinnerung an ihn, sondern eine wahre Fülle seines geistigen Lebens.

So ist es auch zu verstehen, daß die Worte der Schrift im Reiche Gottes nicht selten als „Zelt des Allerhöchsten“ betrachtet und eingeschätzt wurden, als ein Gezelt, in dem Gott selber wohnt. In seinem Brief an Marcellinus (Nr. 33)<sup>3</sup> berichtet der hl. Athanasius von einer alten Form des Exorzismus, die man früher bei den Israeliten beobachtete: „Durch die bloße Lesung der Heiligen Schrift vertrieb man die Dämonen.“ Und als theologischer Grund für diese Sitte wird beigefügt: „Denn in den Worten der Heiligen Schrift ist der Herr selbst gegenwärtig, dessen Gegenwart die Dämonen nicht ertragen können. Für sie war es eine wahre Folter, da sie nur den Gegenwärtigen Herrn erblickten.“

<sup>3</sup> MG 27, 44 f.

Dieser Gedanke einer wahren Gegenwart Gottes in den Worten der Heiligen Schrift ist noch leichter zu fassen, wenn man an die Rolle denkt, die das Evangelium in der Kirche Christi spielt. Der hl. Ignatius von Antiochien sagt da, wo er von den heiligen Büchern und ihren Verfassern, Aposteln und Propheten, spricht: „Ich nehme meine Zuflucht zum Evangelium wie zur heiligen Menschheit Jesu<sup>4</sup>.“ Beim feierlichen Vortrag des Evangeliums im Hochamt wird diesen Worten in der Kirche Christi heute noch durch Spendung des Weihrauchs, Kuß des Buches, Tragen brennender Kerzen usw. eine geradezu latreutische Verehrung erwiesen<sup>5</sup>.

Wenn wir also nach den Gründen suchen, um derentwillen die Heilige Schrift geeignet ist, das Gebetsleben der Christen anzuregen und zu befruchten, so ist an erster Stelle die Tatsache zu nennen, daß die Worte der Schrift Gottes Worte sind. Gottes geistliches Leben wohnt den Worten der Schrift inne. „In den Worten der Schrift ist der Herr gegenwärtig“, sie sind ein „Gezelt des Allerhöchsten“, in dem Gott selber wohnt.

2. *Die Worte der Heiligen Schrift sind ein Kelch, aus dem den Gläubigen eine heilige Kommunion gereicht wird.* — Gottes Gedanken wohnen nicht nur in der Heiligen Schrift, nein, die Christen können sie auch kraft einer heiligen Kommunion in ihr Herz aufnehmen. Ähnlich verhält es sich ja mit dem eucharistischen Tabernakel in der katholischen Kirche. Zweifellos ist es schon eine kostbare Gnade für den katholischen Christen, zu wissen, daß in diesen Tabernakeln der Gottmensch persönlich gegenwärtig ist. Wenn aber diese Tabernakel immer geschlossen blieben, sich niemals öffnen ließen, so wäre das doch nur die Hälfte der eucharistischen Gnaden und Freuden, die die Menschen jetzt ihr eigen nennen. Genau so geht es mit dem Gezelt Gottes in den Worten der Heiligen Schrift. Gewiß ist das eine große Gnade, zu wissen, daß in diesen Worten Gottes Denken, Fühlen, Wünschen und Wollen auf Erden gegenwärtig ist. Wenn aber diese Schätze in den Worten so verschlossen blieben, daß sie niemals in das Herz des Menschen eingehen könnten, so wäre das doch auch nur die Hälfte der Gnaden und Freuden, die Gott durch die Worte der Heiligen Schrift tatsächlich den Menschen schenken will.

Gottes geheiligtes Leben ist in den Worten der Schrift enthalten, um sich den Herzen der Menschen mitzuteilen. Die Aufnahme dieser heiligen Kommunion vollzieht sich noch schlichter und einfacher als der Empfang des heiligsten Altarssakramentes. Der Mensch braucht sich nicht einmal zu erheben oder die Knie zu beugen, er braucht nicht einmal die Lippen zu öffnen. Nur das eine ist nötig, daß er die Worte der Schrift aufmerksam und andächtig liest oder hört, sie innerlich versteht und ja zu ihnen sagt. Damit ist diese heilige Kommunion göttlicher Gedanken schon geschehen. Gottes Gedanken sind zu Gedanken dieses Menschen geworden.

Zum Vergleich kann man den Gedankenaustausch heranziehen, wie er sich auch sonst unter Menschen vollzieht. Wenn z. B. einer in schwerer innerer Not sich den Rat eines anderen erbittet, eines wahrhaft gottverbundenen und erleuchteten Mannes, dann entrißt das Wort dieses Seelenführers unter Umständen den Bittsteller sogleich aus all seinen Zweifeln und Ängsten, wie ein strahlendes Licht erhellt es vielleicht noch weite Strecken seines Lebensweges. Solche Übernahme der Gedanken eines anderen kann auch zwischen bloßen Menschen geschehen. Das Wort des einen wird zum Gedanken des

<sup>4</sup> An die Philadelphier 5, 1; MG 5, 700; Rouët de Journal, Nr. 57.

<sup>5</sup> J. Brinktrine, Die heilige Messe in ihrem Werden und Wesen. Paderborn 1931, S. 94.

ändern. Wie ein geistiger Same senkt es sich in das Herz des andern, um dort Wurzel zu fassen und Frucht zu bringen.

Unvergleichlich wirksamer ist dieser Austausch von Gedanken, diese Übernahme von Worten eines andern möglich, wenn es ein Wort Gottes ist, das als geistiger Same empfangen wird. Bei der Lesung oder Betrachtung der Heiligen Schrift achtet ein Mensch z. B. im besonderen auf das bekannte Wort: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen“ (Dt 6, 5), oder auf das andere: „Sei getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2, 10). Geistig versteht er, was diese Worte sagen wollen. Von Gottes Gnade erleuchtet und angeregt, bejaht er voll Freude, was diese Worte fordern und was sie verheißen. Das, was dieser Mensch jetzt zu denken beginnt, ist ein Gedanke Gottes, den der Mensch in heiliger Kommunion in sein Herz aufgenommen hat. Irgendwie hat sich in ihm erneut das vollzogen, was einst in der Seele des Hagiographen oder in der allerseligsten Jungfrau Maria geschah. Auch er hat „Gottes Wort empfangen vom Heiligen Geiste“. Wenn er selber diese Worte innerlich ausspricht oder mit den Worten seines Mundes ändern verkündet, dann sind seine Menschenworte wahrhaft „Wort des Herrn“.

Wie wird sich nun diese heilige Kommunion von Gottes Wort im Menschen auswirken? Eine erste Folge ist zweifellos die, daß der Mensch von Freude und Dankbarkeit erfüllt wird. Seelenfriede und -ruhe stellen sich bei ihm ein. Weiß doch der Mensch, mitten in die Bedrängnisse und Verwirrungen des irdischen Lebens gestellt, daß er sich diesen Gedanken mit grenzenlosem Vertrauen überlassen darf. Es sind ja keine rein menschlichen Gedanken mit all ihrer Gefahr des Irrtums und der Verkehrtheit, sondern Gedanken des unbedingt getreuen und heiligen Gottes.

Eine andere Wirkung wird ganz ähnlich sein wie beim Empfang des heiligsten Altarssakramentes. Wenn einer mit der überirdischen Speise der Eucharistie seine Seele nährt, so findet eine innere Angleichung statt zwischen der Speise und der Seele, die sie zu sich nimmt. Eine Angleichung freilich von anderer Art als bei der natürlichen Speise des Körpers. Die natürliche Speise gleicht der Körper an die Eigenart des eigenen Organismus an. Hier ist ja der Organismus der Stärkere, der Macht hat über die Speise, die er nimmt. Beim Empfang des heiligsten Altarssakramentes ist die Speise stärker als der Organismus, der sie empfängt. Christus als Speise der Seele hat Macht über jeden seelischen Organismus. Hier findet eine Angleichung der Seele statt an die Eigenart der Speise, die sie empfängt. Durch die heilige Kommunion wird der Mensch wie Christus. Ja, das Sakrament der Kommunion findet seine Vollendung darin, daß „nicht mehr der Mensch lebt, sondern Christus in ihm“ (vgl. Gal 2, 20).

Ähnlich müssen wir uns die Angleichung zwischen der Seele und dem Wort Gottes, das sie aus der Heiligen Schrift empfängt, vorstellen. Auch hier ist die Speise, Gottes Gedanken und Gottes Liebe, der Stärkere, der überlegene Macht hat über alle rein menschlichen Gedanken und alle rein irdische Liebe. Wenn einer seine Seele immer wieder mit dem Wort Gottes aus der Schrift nährt, so wird er mehr und mehr von Gottes Gedanken erfüllt. Sein Geist lebt, oder vielmehr nicht mehr sein eigener Geist, es lebt in ihm der Geist Gottes. Was einst der Satan in lügnerischer Versuchung den Stammeltern des Menschengeschlechtes zuflüsterte: „Ihr werdet sein wie Gott, wissend um Gut und Böse“ (Gn 3, 5), das wird in ganz heiliger und wunderbarer Weise an den Menschen erfüllt, die sich geistig mit dem Wort der Schrift nähren. Ihre Gedanken und Wünsche erhalten immer mehr von der Art Gottes. Diese Menschen „wissen, was es um Gut und Böse ist“, nicht aus trauriger, sündhafter Eigenerfahrung heraus, son-

dern deswegen, weil das Wissen, das Gott selber um Gut und Böse hat, durch die heilige Kommunion des Wortes Gottes ihr eigenes Wissen geworden ist.

„In den Worten der Schrift ist der Herr gegenwärtig.“ Er teilt seine eigenen Gedanken dem Menschen mit, der die Heilige Schrift liest und betrachtet. Daraus ist klar, welche Hilfe der Mensch in den Worten der Heiligen Schrift findet, wenn er im Gebet mit Gott sprechen will. Worte Gottes, von ihm ausgesprochen, gotterfüllt, teilen sich durch die Heilige Schrift dem Menschen mit. So ist es zu verstehen, daß ein Mensch, von diesen Worten belehrt, mit diesen Worten erfüllt, sich leicht mit Gott aussprechen, leicht zu Gott beten kann. Wie das im einzelnen geschieht, soll im besonderen Gegenstand des zweiten Teiles unserer Darlegung sein.

## II. Die Heilige Schrift greift so in die Seele des Menschen hinein, daß er tatsächlich zu seinem Gott betet.

Die Arten und Weisen, wie die Heilige Schrift das Gebet des Christen anregt und befruchtet, sind mannigfaltig und verschieden. Drei unter ihnen scheinen uns von besonderer Bedeutung zu sein.

1. Die Heilige Schrift legt wie ein Gebetbuch dem Christen Worte auf die Lippen, mit denen er sich im mündlichen Gebet vor Gott ausspricht.

2. Die Heilige Schrift stellt „Himmelsleitern“ in das Leben des Menschen hinein, an denen seine Gedanken im betrachtenden Gebet leicht zu Gott emporsteigen.

3. Die Heilige Schrift ist eine Gottesstimme, mit deren Worten der Herr den Menschen im gegenwärtigen Augenblick vernehmbar anredet.

1. *Die Heilige Schrift legt dem Christen Worte auf die Lippen, mit denen er sein Gebet vor Gott ausspricht.* — Die nächstliegende und einfachste Art, „die Heilige Schrift zu beten“, ist die, daß der Mensch die Worte der Schrift nachspricht und so zu Gott betet. Es könnte vielleicht überflüssig erscheinen, auf diese Art der Gebetshilfe noch eigens hinzuweisen. Was ist denn einfacher und selbstverständlicher als das Finden der rechten Worte, mit denen man vor einem andern ausspricht, was man im Sinne hat? Und doch liegen in Wirklichkeit schon hier Schwierigkeiten, die einer eigenen Hilfe zu ihrer Überwindung bedürfen. Schon unter Menschen kommt es vor, daß einer die rechten Worte nicht finden kann, z. B. um einem Vorgesetzten ein Anliegen vorzutragen. Und jeder, der im Gebetsleben einige Erfahrung hat, weiß, daß es dem Menschen auch vor Gott so ergehen kann. Der hl. Paulus selber bekennt: „Was wir beten sollen, wie es recht ist, wissen wir nicht“ (Röm 8, 26). Aus dieser Verlegenheit weiß der Apostel freilich einen Ausweg: „Der Geist tritt an unsere Stelle mit innigen Flehbeten, die sich in Menschenworten nicht aussprechen lassen“ (ebd.). Wir möchten in keiner Weise behaupten, daß der hl. Paulus mit diesen Worten unmittelbar die Heilige Schrift gemeint habe. Aber das, was er sagt, findet auch durch die Heilige Schrift seine Erfüllung. „Wir wissen nicht, was wir beten sollen, so wie es recht ist.“ — Aber der Heilige Geist, der eigentliche Verfasser der Heiligen Schrift, gibt uns ein Gebetbuch in die Hand, das er selbst geschrieben, und tritt so an unsere Stelle mit innigen Flehbeten, die bloße Menschenworte kaum hätten gestalten können.

Diese Art, die Heilige Schrift zu beten, beschäftigt sich naturgemäß in erster Linie mit den Teilen der Heiligen Schrift, die von Anfang an die Form eines Gebetes hatten oder als nachzuahmendes Gebet in der Schrift vorgelegt wurden. Ihre Zahl ist sowohl im Alten wie im Neuen Testament nicht gering. Sie finden sich auch in den geschicht-

lichen Büchern. Wir brauchen nur an das „Magnificat“, das „Benedictus“ oder das „Nunc dimittis“ zu denken. Mitten im Evangelium steht das tiefstinnigste und schönste aller Gebete, das „Vater unser“, Alpha und Omega jeder liturgischen Hore im Brevier. Das Brevier besteht überhaupt zum weitaus größten Teil aus Gebeten der Heiligen Schrift, den Liedern des Psalteriums. Schon daraus ist klar, daß diese „erste Art, die Heilige Schrift zu beten“, in der Kirche Gottes von jeher weiteste Verbreitung gefunden hat.

Zudem darf man nicht meinen, dieser Gebrauch von Schriftworten zur Gestaltung des christlichen Betens beschränke sich auf die Teile der Liturgie, in denen ganze Perikopen der Heiligen Schrift ausdrücklich angeführt werden. Sehr vieles im kirchlichen Gebet ist wie ein heiliges und kunstvolles Mosaik aus Worten und Gedanken der Heiligen Schrift zusammengestellt, auch da, wo keine längere Perikope der Schrift ausdrücklich genannt wird. Wenn man allein im Ordo und Canon der heiligen Messe alle Zitationen und Anspielungen auf Schriftworte vollständig zusammenstellen wollte, käme man wenigstens auf etwa 150 Texte<sup>6</sup>. Die Seele des katholischen Betens sind die Worte der Heiligen Schrift.

Diese erste Art, die Heilige Schrift zu beten, ist für den Christen eine stete Quelle geistlicher Freude. Seit Augustinus ist es ein der Kirche vertrauter Gedanke, die Heilige Schrift als den Brief aufzufassen, den der himmlische Vater an seine Kinder in der irdischen Verbannung geschrieben hat<sup>7</sup>. Also etwas von der Freude, die einen Menschen beseelen würde, der in der Fremde von seinem Vater in der Heimat einen inhaltsreichen und schönen Brief erhält, ihn liest, andern davon erzählt, etwas von dieser Freude wird den Christen immer wieder beseelen, wenn er sich die Worte dieses Briefes Gottes vergewärtigt.

Heilige Ehrfurcht vor diesem göttlichen Mysterium muß den Christen bei seinem Gebet aus der Heiligen Schrift erfüllen. Die Heilige Schrift ist das menschgewordene, wenn man so sagen darf, das „fleischgewordene“ Gotteswort. Die Inspiration ist ein wahres Menschwerdungs-Geheimnis. So ist es zu verstehen, daß die Gedanken da, wo sie in der Schrift zu Menschenworten geworden sind, auch an der Passion des menschgewordenen Wortes Gottes teilnehmen. Wie vieles ließe sich da sagen über die Passion des geschriebenen Wortes Gottes! Falsche und unzureichende Übersetzungen, Fehler, Nachlässigkeiten und Irrtümer der Abschreiber in alter Zeit. Die Entstellung des Wortes Gottes, die das Ergebnis dieser zweitausendjährigen Leidensgeschichte ist, bedeutet für alle Liebhaber der Heiligen Schrift ein schweres Kreuz. Denken wir nur an die böse Last, die die Ungestalt des lateinischen Psalmentextes an so manchen Stellen dem heutigen Brevierbeter auferlegt. Man braucht die Tatsache und die Schwere dieses Übelstandes in keiner Weise in Zweifel zu ziehen oder zu verkleinern. Gewiß muß man hoffen, daß eine Neugestaltung gerade des Psalmentextes im Brevier in absehbarer Zeit hier Wandel schafft. Aber über all diese heiligen und berechtigten Reformwünsche hinaus wird es für den Brevierbeter stets eine unerläßliche Aufgabe sein, zu der ihm vorliegenden Gestalt des Gotteswortes eine entsprechende innere Stellungnahme zu finden. Man könnte durch die Ungestalt und Entstellung, in der uns an einigen Stellen das Gotteswort der Heiligen Schrift geboten wird, erinnert werden

<sup>6</sup> 1907 gab Karl Marbach in Straßburg ein Werk heraus „Carmina Scripturarum“. Es behandelt die Texte der Heiligen Schrift — es handelt sich um rund 4000 Verse —, die in den Antiphonen und Responsorien der liturgischen Bücher der Römischen Kirche verwandt werden.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. in Ps 90, sermo 2, 1 (ML 37, 1159); in Ps 149, 5 (ML 37, 1952).

an Szenen aus der Passion des Herrn, wo auch der Herr sich darstellte „ohne Schönheit und Gestalt, so daß wir ihn nicht ansehen mochten“ (Is 53, 2). Und auch bei diesen Szenen der Passion blieb für die Herzen seiner Freunde und Verehrer die heilige Pflicht, in Ehrfurcht vor ihm zu stehen. Mochte es menschliche Grausamkeit und Gemeinheit gewesen sein, die ihn als „Ecce homo“ zum Gespött der Massen machte, es wäre unbeschreiblich taktlos und pietätlos gewesen, sich über diese Ungestalt des Wortes Gottes lustig zu machen. Ein ähnliches Passionsgeheimnis haben wir vor uns, wenn das Gotteswort der Heiligen Schrift infolge von menschlichen Fehlern und Unzulänglichkeiten in entstellter Form sich unsern Augen darbietet. Alle Realistik in der Beurteilung dessen, wie es zu diesem Ubelstand kam, darf nie dazu führen, diese Worte Gottes zu verachten oder sich über sie lustig zu machen. Es scheint ja doch überhaupt zur Eigenart echter Gottesoffenbarung zu gehören, so wie sie sich vor der letzten Parusie des Menschensohnes vollzieht, etwas von der Ungestalt und der Entstellung des „Ecce homo“ an sich zu tragen<sup>8</sup>.

Außerdem darf man die genannte Schwierigkeit nicht maßlos übertreiben. Auch im jetzigen lateinischen Psalterium finden sich nicht wenige wirklich gute Übersetzungen. Wenn man den Ehrentitel des „guten Lateins“ nicht willkürlich auf gar zu eng begrenzte Bezirke lateinischer Sprachentwicklungen beschränkt, wird man zugeben, daß auch im heutigen Psalterium „klassische“ Übersetzungen stehen. Ich erinnere z. B. — von wenigen Vokabeln abgesehen — an den Psalm „Miserere“ (51 [50]). Welch herrliches Gebet, in lichtvoller Sprache, ist doch schon das einfache „Deus, in adiutorium meum intende; Domine ad adjuvandum me festina“ (70 [69], 2)! Ein einziges „Beneplacitum est Domino super timentes eum, et in eis, qui sperant super misericordia eius“ (147 [146], 11) gibt in kurzer Zusammenfassung fast etwas wie eine Lehre vom geistlichen Leben überhaupt. Wie viel Licht und Trost haben oft kurze Verse unseres lateinischen Psalteriums den Heiligen und Dienern Gottes in einer zweitausendjährigen christlichen Gebetsgeschichte des Psalters geschenkt! Man braucht — um ein Beispiel aus tausenden zu nennen — nur an die Rolle zu denken, die das „Misericordias Domini in aeternum cantabo“ (89 [88], 2) im geistlichen Leben eines Wilhelm Eberschweiler gespielt hat, eines Mannes, der mit Gebet und Mystik in so außergewöhnlicher Weise vertraut war<sup>9</sup>.

Die Gebete der Heiligen Schrift sind eine unausschöpfliche Quelle für wahre Frömmigkeit und echten Gebetsgeist. Welche Schätze hier in der Heiligen Schrift beschlossen liegen, wird noch viel klarer, wenn der Christ die Gebete der Schrift nicht nur in mündlicher Rezitation nachspricht, sondern wenn er in der Heiligen Schrift in frommem Nachsinnen den Gegenstand seiner Betrachtung findet. Dieser Gedanke führt uns zu „der zweiten Art, die Heilige Schrift zu beten“.

2. Die Heilige Schrift stellt „Himmelsleitern“ in das Leben des Menschen hinein, an denen seine Gedanken leicht zu Gott emporsteigen. — Unter all den Theophanien, von denen das erste Buch der Heiligen Schrift berichtet, ist wohl sicher eine der großartigsten und eindrucksvollsten das Traumgesicht, das der Patriarch Jakob schaute, als er auf der Flucht vor dem Haß seines Bruders seine Heimat, das „verheißene Land“, verließ, um das ferne Mesopotamien aufzusuchen. In der Nacht sah er im Schlafe in der Nähe von Bethel die Himmelsleiter, eine Stiege, die vom Himmel her auf die Erde herabgestellt

<sup>8</sup> Vgl. E. Przywara, *Deus semper maior. Theologie der Exerzitien III.* Freiburg 1940, S. 91—110.

<sup>9</sup> W. Sierp, *Ein Apostel des inneren Lebens, Wilhelm Eberschweiler SJ.* Freiburg 1926, S. V f.

war. Oben darauf stand Gott selbst, und über ihre Stufen stiegen die Engel Gottes hinauf und herab (Gn 28, 10—22).

Es möchte widersinnig, ja kindisch erscheinen, wenn ein Christ, der diesen Bericht der Schrift betrachtet, auf diese Engel neidisch würde, weil sie es so leicht hatten, zum Himmel und zu Gott emporzusteigen. Und doch ist die Sehnsucht, die solchen Regungen des Neides zu Grunde läge, im Reiche Gottes erfüllt. Gott selbst hat eine „Himmelsleiter“ auf unsere Erde herabgestellt, damit die offenbarungsgläubigen Menschen es leicht hätten, über ihre Stufen hinauf- und herabsteigend, aus den Niederungen des irdischen Lebens einen Weg zu Gott zu finden. Diese Himmelsleiter ist für den gläubigen Christen die Heilige Schrift. In der Betrachtung über ihre Worte und Berichte steigt er zu Gott empor, um von Gott erleuchtet, belehrt und gestärkt um so leichter Kraft und Mut zu einem wahrhaft christlichen Leben zu finden.

Über die Art und Weise, wie man diese Betrachtung über die Heilige Schrift anstellen kann, braucht nicht viel gesagt zu werden. Die Sitte der Schriftbetrachtung hat in den letzten Jahrzehnten weite Verbreitung gefunden. Viele Lehrbücher des geistlichen Lebens sprechen von dieser Kunst der Betrachtung. Die „Leben-Jesu-Betrachtungen“, die nach den einzelnen Perikopen der Evangelien geordnet voranschreiten, sind weiter nichts als eine praktische Verwirklichung dieser „zweiten Art, die Heilige Schrift zu beten“. Es ist auch bekannt, welche Mannigfaltigkeit der Formen diese Schriftbetrachtung in der Ausführung gewinnen kann. All das bedarf keiner ausführlichen Erklärung. Dem Zweck der jetzigen Ausführungen wird es förderlicher sein, an einige Voraussetzungen aus der katholischen Inspirations- und Schriftauffassung zu erinnern, die die theologische Grundlage für diese Art zu beten bilden und zugleich die Möglichkeit schaffen, daß diese Betrachtung der Heiligen Schrift so anregend und fruchtreich wird.

Der Katholik muß sich dessen bewußt sein, wie reich an Sinn und Bedeutung die Worte der Heiligen Schrift sind<sup>10</sup>. Der entscheidende und wesentliche Verfasser der Heiligen Schrift ist Gott, die alles umfassende und unendlich reiche Weisheit des Heiligen Geistes. Er hat nicht nur die Worte der Heiligen Schrift inspiriert, sondern auch die Dinge, die durch diese Worte bezeichnet werden, in seiner Vorsehung so bestimmt und angeordnet, daß sie zu Zeichen anderer Dinge im Reiche Gottes wurden. „Die Heilige Schrift versteht es, so von vergangenen Dingen zu berichten, daß sie eben dadurch das Künftige voraussagt<sup>11</sup>.“

Wenn ein Christ bei der Betrachtung über Gn 14, das Opfer des Melchisedech, an das eucharistische Opfer Christi denkt oder bei der Erzählung vom Opfer Abrahams (Gn 22) an den Tod Jesu auf Golgotha, so sind das keine willkürlichen Gedankenspielerien, die mit dem wahren Sinn der Heiligen Schrift nichts zu tun haben. Nein, es handelt sich hier um Geheimnisse unseres Glaubens, die der Heilige Geist vom ersten Augenblick der Inspiration dieser Berichte an durch seine Erzählung darstellen wollte, selbst wenn dem menschlichen Hagiographen der Ausblick in diese Fernen der Erfüllung dieser Worte noch versagt war.

Das gleiche gilt von den vorbedeutenden Schilderungen der letzten Vollendung des Reiches Gottes und des christlichen Lebens im Jenseits. Jo 21, 1—14 berichtet, wie unser Herr nach der Auferstehung am See von Tiberias einigen Jüngern erschien. Jesus steht

<sup>10</sup> Vgl. hierüber Closen, Das Leben der Kirche als Deutung der Heiligen Schrift. *Diese Zeitschrift* 16 (1941) 167—182.

<sup>11</sup> Gregor der Große, *Moralium*, Buch 20, Kap. 1 (ML 76, 135).

am Strande und gibt den Jüngern, die noch auf dem See mit Rudern und Fischen sich abmühten, seine Weisungen. Dann lädt er sie ein, sich am Ufer des Sees mit ihm zusammen zu erquicken. Er selbst reicht ihnen Fisch und Brot. Wenn ein Christ bei diesem Bericht an das ewige Leben denkt, an die Stunde, in der der Herr seine müden Apostel einladen wird, sich am Gestade der Ewigkeit mit ihm zusammen der Ruhe des himmlischen Sabbats zu erfreuen, dann sind das wiederum keine willkürlichen Gedankenspielerien rein menschlicher Phantasie, die nichts mit dem eigentlichen Sinn der Heiligen Schrift zu tun hätten. Wenn irgendwo das, was die Scholastiker des Mittelalters den „anagogischen“ Sinn der Schrift nannten, mit vollem Recht auf Texte der Bibel angewandt wird, dann ist das bei Jo 21, 1—14 der Fall. Auch diese Bedeutung hat der Heilige Geist gleich vom ersten Augenblick der Inspiration an durch seine Worte bezeichnen wollen.

Daß diese Art, die Heilige Schrift zu betrachten, der Anlaß zu Irrtümern und Mißbräuchen werden kann, ist selbstverständlich<sup>12</sup>. Aber die Sicherung, die solche Willkür vermeidet, ist leicht getroffen. Die Christen dürfen bei der Erforschung der Bedeutung der Heiligen Schrift sich nicht allzusehr auf rein persönliche Privatmeinungen verlassen. Sie müssen sich in allem führen lassen „durch den in der Überlieferung geheiligten Gebrauch der Väter und der Kirche“<sup>13</sup>. Das Leben der Kirche ist die beste Deutung der Heiligen Schrift<sup>14</sup>.

Ein anderer „höherer“ Sinn der Heiligen Schrift ist für das betrachtende Gebet äußerst anregend und fruchtbar. Man nennt ihn gewöhnlich den „moralischen“ Sinn. Die Heilige Schrift „verstehet es, mit denselben Darlegungen zu beschreiben, was früher geschah, und zu künden, was wir tun sollen“<sup>15</sup>. Diese Eigenart der Erzählungen der Heiligen Schrift ist allen, die nach den Berichten der Evangelien über das Leben Jesu betrachten, ganz bekannt und vertraut. Was hier über die unermüdliche Arbeit des göttlichen Heilandes gesagt wird, die er zur Ehre des Vaters und zum Heil der unsterblichen Seelen auf sich nahm, über seine Geduld und seine Güte, sein strahlend reines Leben, seine glühende Liebe zu Gott und den Menschen, alles Dinge, von denen jede einzelne Seite des Evangeliums Zeugnis ablegt, das ist nicht nur geschichtlich beachtliche Mitteilung über Ereignisse, die in einem fernen Land vor zweitausend Jahren stattfanden, nein, es ist zugleich Ansprache und Anruf an jeden einzelnen Christen heute, „er solle doch seinen Spuren folgen“ (vgl. 1 Petr 2, 21). Diese „Sittenlehre“ in den Texten der Heiligen Schrift gehört zu der Bedeutung der Worte, die der Heilige Geist vom ersten Augenblick der Inspiration an beabsichtigt hat. Ähnliches gilt von vielen anderen Erzählungen aus den Büchern des Alten und des Neuen Testaments. Damit ist klar, welch ein unermesslich weites Gebiet der Betrachtung dieser „moralische“ Sinn der Heiligen Schrift den Gläubigen eröffnet, durchaus innerhalb des Bezirkes von Bedeutungen, die wir zum eigentlichen „Sinn der Heiligen Schrift“ rechnen müssen.

Wenn der offenbarungsgläubige Mensch diese Betrachtung der Heiligen Schrift frommen Sinnes verrichtet, dann wird er leicht dieselbe ehrfürchtige Bewunderung in sich erfahren, die der Patriarch Jakob bei Bethel erlebte: „Wahrhaftig, der Herr weilt an dieser Stätte, und ich wußte es nicht! — Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes

<sup>12</sup> Vgl. den Brief von Kardinal Tisserant vom 20. 8. 41; AAS 33 (1941) 465—472.

<sup>13</sup> „Dall' uso tradizionale dei Santi Padri e della Chiesa“; Tisserant, a. a. O., S. 466.

<sup>14</sup> Zu vergleichen wäre hier der alte Grundsatz des Kirchenrechtes: „Consuetudo est optima legum interpret“ (CIC, can. 29).

<sup>15</sup> Gregor der Große, a. a. O.

und die Pforte zum Himmel“ (Gn 28, 16 f). Solch ehrfürchtige Bewunderung und heilige Freude wird sicher zu den ersten Wirkungen einer solchen Schriftbetrachtung gehören.

Ein weiterer Nutzen, der sich aus häufiger Schriftbetrachtung ergibt, ist der, daß die Rezitation von Gebeten aus der Heiligen Schrift jetzt viel leichter mit Andacht und Erbauung geschehen kann. Die Rezitation von Texten der Heiligen Schrift, z. B. der Psalmen beim liturgischen Offizium, kann ja kaum ohne eine gewisse Raschheit geschehen. Diese Raschheit der Rezitation bedeutet nun selbst da, wo sie das rechte Maß in keiner Weise überschreitet, für die Aufmerksamkeit und Andacht beim Gebet die Möglichkeit einer Gefahr. Wenn aber einer viel über die Psalmen betrachtet hat, dann hat er sich die einzelnen Lieder und sehr viele aus ihren Worten so bekannt und vertraut gemacht, daß sie seine Aufmerksamkeit leichter fesseln, auch wenn sie bei der liturgischen Rezitation mit einer gewissen Raschheit vorüberziehen. In den einzelnen Liedern begegnen dem Menschen dann so viele liebe alte Bekannte, daß es ihm eher möglich wird, auch mit der inneren Aufmerksamkeit des Herzens andächtig bei diesen Texten zu verweilen. Die verschiedenen Arten, die Heilige Schrift zu beten, darf man ja nicht voneinander trennen. Sie müssen so miteinander verbunden werden, daß jede aus der andern reiche Förderung erfährt. Die Rezitation und die Betrachtung der Heiligen Schrift können nun beide noch bedeutend vertieft und befruchtet werden, wenn sie auch die „dritte Art, die Heilige Schrift zu beten“, in ihren Aufgabenkreis einbeziehen. Diese dritte Art würde in folgendem bestehen.

3. *Die Heilige Schrift läßt den Menschen Worte hörbar vernehmen, mit denen Gott selbst ihn in diesem Augenblick anspricht.* — Gebet ist eine Unterhaltung des Christen mit Gott. Der Mensch spricht zu Gott und Gott zu ihm. Nun meinen die Menschen allerdings nicht selten, im Gebet müßten sie immer allein zu Gott reden. Davon, daß Gott auch zu ihnen spräche, können sie nie etwas merken. Es ist hier nicht der Ort, von außergewöhnlichen Gnaden des mystischen Gebetslebens zu handeln, bei denen Gott so zum Menschen spricht, daß dieser gar nicht mehr daran zweifeln kann, daß es Gott selber war, der zu ihm sprach. Wir möchten hier von einer Gnade des gewöhnlichen Gebetslebens sprechen, die allen Christen jederzeit zugänglich ist, von einer Art und Weise, in der Gott zu allen Menschen im Gebet so spricht, daß sie seine Worte klar und eindeutig vernehmen, in dem sichern Wissen, daß der große Herr des Himmels und der Erde jetzt zu ihnen redet. Eine solche Gebetsgnade wird allen durch die Worte der Heiligen Schrift geschenkt.

Man hat nicht selten von der Inspiration der Heiligen Schrift eine recht einseitige Vorstellung. Man meint, sie sei ausschließlich Sache einer fernen, längst entschwundenen Vergangenheit. Dieser Irrtum erinnert stark an die einseitige Auffassung, die viele bezüglich der Schöpfung des Weltalls haben. Auch da meinen viele, die Schöpfung der Welt bestehe lediglich in einer ersten Kraftanstrengung des göttlichen Schöpferwillens, mit der er vor vielen tausend Jahren die geschaffenen Dinge ein erstes Mal ins Dasein rief. Selbstverständlich ist diese Welt „in der Zeit“ geschaffen. In einem Augenblick dieser Zeit hat sie ein erstes Mal begonnen da zu sein, nachdem sie „vorher“ nicht bestand. Wenn wir aber die Schöpfertat von seiten Gottes betrachten, dann ist das Werk der Schöpfung „ewiges Leben“, d. h. ein göttlicher Kräftebeweis, den Gott, nachdem er ein erstes Mal in der Zeit geschah, in jedem folgenden Augenblick des Zeitablaufes erneuert. Die „Erhaltung im Dasein“, von der die Theologie spricht, ist weiter nichts als „die zur beständigen Dauer gewordene Schöpfungstat“.

Ähnlich stehen die Dinge mit der Inspiration der heiligen Bücher. Natürlich ist auch das Werk der Inspiration „in der Zeit“ geschehen. An einem bestimmten einzelnen Tag

der Weltgeschichte, in einer bestimmten konkreten Lage der Dinge hat ein Hagiograph, von Gottes Licht erleuchtet und von Gottes Kraft geführt, an einem heiligen Buch geschrieben. Wenn wir aber das Geschehen der Inspiration von seiten Gottes betrachten, dann müssen wir auch diesen Krafterweis Gottes ähnlich wie beim Werk der Schöpfung „ewiges Leben“ nennen. Die Bücher der Heiligen Schrift waren nicht nur für die Hagiographen allein bestimmt, auch nicht nur für die Menschen, die jeweils ihre Zeitgenossen waren, sondern für alle offenbarungsgläubigen Menschen des ganzen weltumfassenden Reiches Gottes. Sie alle, ganz gleich aus welchen Nationen sie stammen, zu welcher Zeit oder in welchen Weltgegenden sie leben, sie alle spricht Gott durch die Worte der Heiligen Schrift an. Und was immer für Aussagen Gott in den heiligen Büchern getan hat, was immer für Behauptungen er darin aufstellte, er hält sie in Ewigkeit aufrecht. Gott wird nie etwas von den Aussagen, die er in der Heiligen Schrift getan hat, zurücknehmen. Zudem ist sich Gott in Ewigkeit seiner selbst und aller Aussagen, die er getan hat, voll und klar bewußt. Gott ist reines Licht. In ihm gibt es kein Vergessen, keine Traum- und Dämmerzustände des Unbewußten oder nur Halbbewußten. In dieser von göttlicher Klarheit durchleuchteten Bewußtheit, die außerhalb Gottes gar nicht möglich oder denkbar ist, hält er alle seine Aussagen ständig aufrecht und erneuert sie so beständig. Daher ist die Ansprache an alle Menschen, die durch die Worte der Heiligen Schrift geschieht, nicht nur Sache längst entschwundener Zeiten und versunkener Reiche und Länder, sondern durchaus auch Sache des gegenwärtigen Augenblicks, in dem wir leben. Wenn also einer beim Lesen oder Hören von Schriftworten die Lage der Dinge sich so vorstellt, als wenn diese Worte in diesem Augenblick von Gott zu ihm persönlich gesagt würden, so sind das keine willkürlichen Gedankenspielerien der eigenen Phantasie. Es ist die rechte Beurteilung und Würdigung eines Buches, das der ewige Gott für alle Menschen des alle Zeiten und Räume umfassenden Gottesreiches inspiriert hat.

Es ist leicht ersichtlich, welche eine unausschöpfliche Quelle der Anregung und Befruchtung für das Gebet der offenbarungsgläubigen Christen in dieser Tatsache liegt, daß Gott einen jeden im gegenwärtigen Augenblick durch die Worte der Schrift persönlich anspricht. Da ist z. B. ein Mensch in schwerer innerer Bedrängnis und Versuchung. Er liest das bekannte Wort: „Sei getreu bis in den Tod, und ich werde dir die Krone des Lebens geben“ (Offb 2, 10); dies Wort ist nicht nur vor vielen Jahrhunderten einmal von irgendeinem inspirierten Hagiographen in einem fernen Land geschrieben worden; nein, diese Worte werden in diesem Augenblick von Gott selbst an diesen Menschen gerichtet, um ihn in dieser Notlage zu stärken und zu leiten.

Es bedarf keiner langen Begründung und Erklärung, daß auch dieses Hinhorchen auf die Worte Gottes, die im gegenwärtigen Augenblick durch die Heilige Schrift an den Menschen ergehen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, „gesunden Menschenverstand“ voraussetzt. Nur im Lichte der Vernunft, die durch den Glauben erleuchtet wird, kann ein Mensch diese Worte recht verstehen. Nicht jedes Wort der Heiligen Schrift gilt für jeden, ganz gleich in welcher Lage er sich befindet. Wenn einer z. B. das Verdammungsurteil aus Mt 25, 41: „Weicht von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ liest und dann meinen würde, diese Worte würden im gleichen Augenblick ihm persönlich vom Herrn gesagt, so würde er offenbar einen verhängnisvollen Irrtum begehen. Denn es ist klar, daß diese Worte nur Geltung haben unter Voraussetzung einer bestimmten Bedingung, wenn nämlich ein Mensch bis zum letzten Stündlein seines Lebens Feind Christi geblieben ist. Ob solche vorausgesetzte Bedingungen im betreffenden Leser der Heiligen Schrift verwirklicht sind oder nicht, wird die vom Glauben geführte Vernunft

gewöhnlich sehr leicht entscheiden können. Wenn einmal Zweifel bleiben sollten, dann kann sich der Mensch, der die Worte der Schrift hört, in ähnlicher Weise aus seiner Verlegenheit helfen, wie es der Beter von Ps 35 (34) getan hat. Gar zu gerne hätte er es sich so vorgestellt, als ob die Worte: „Dein Heil bin ich“<sup>16</sup>, jetzt in der Stunde seines Gebetes von Gott zu ihm gesagt würden. Aber dessen war er nicht sicher. Um nun dem eigenen Gutdünken im Gebete nicht zu viel zu vertrauen, sprach er zum Herrn: „Sprich du zu meiner Seele: dein Heil bin ich“ (V. 3). So hatte er seinen Wunsch erfüllt, ohne sich etwas von göttlicher Planung oder göttlichem Ratschluß anzumaßen.

Bei sehr vielen Texten kann übrigens nicht der geringste Zweifel darüber bestehen, in welchem Sinne sie für den jetzigen Menschen im gegenwärtigen Augenblick gelten<sup>17</sup>. Und es wäre wohl sicher nicht richtig, wenn man wegen einer etwaigen Gefahr des Mißbrauchs diese Art, die Heilige Schrift zu beten, vollkommen übergehen und ausschneiden würde, die die Andacht des Herzens und die heilige Freude am Gebet sowohl bei der Rezitation wie auch bei der Betrachtung der Heiligen Schrift so stark anregen und fördern kann, in der sich der Begriff der „Kommunion des Wortes Gottes“, von dem wir oben sprachen, so ausgezeichnet erfüllt.

Im ersten Makkabäerbuch steht ein Wort über Bedeutung und Kraft der Heiligen Schrift, das auch der gläubige Christ niemals genug beherzigen kann. In Zeiten großer nationaler und religiöser Not hatten die Israeliten Bündnisse mit Rom und Sparta geschlossen. In einem Schreiben, das man von Jerusalem nach Sparta sandte, war der Ausdruck gebraucht von der „Bundesgenossenschaft und Freundschaft“ zwischen den beiden Völkern. Fast als wenn die Verfasser des Briefes fürchteten, schon durch das bloße Wort „Bundesgenossenschaft und Freundschaft“ vom grenzenlosen Vertrauen auf ihren Gott abgefallen zu sein, fügen sie sogleich hinzu: „Nicht als wenn wir irgend etwas von diesen Dingen nötig hätten; wir haben ja zum Trost die heiligen Bücher, die in unseren Händen sind“ (12, 9). Man muß schon die zeitgeschichtlichen Verhältnisse von damals sehr gut kennen, um die ganze Glut des Glaubens und die Innigkeit der Liebe zur Heiligen Schrift annähernd zu würdigen, die sich in diesen Worten offenbart. Es ging um Sein und Nichtsein des Volkes und seiner Religion. Das Leben des Gottesvolkes war in Frage gestellt. Und mitten in all diesen Katastrophen und all der Gefahr bekennen die Schreiber dieses Briefes, eine Hilfe von Menschen „hätten sie nicht nötig“. Ihr entscheidendes Vertrauen setzten sie nicht auf irgendeine Hilfe, die ihnen von Menschen kommen konnte. Und der Grund, warum sie mit so unerschrockener Freiheit des Geistes all dem entgegenschauten, was da zu kommen drohte, war nur der eine: „Wir haben zum Trost die heiligen Bücher, die in unseren Händen sind.“ Diese Menschen hatten im Geist des Glaubens und im Gebet erfahren, welch unausschöpfliche Quelle von Trost und Seelenkraft im geschriebenen Gotteswort liegt. Eine göttliche Kraft der Heiligen Schrift, die auch heute noch nicht geschwunden ist. Je mehr einer es lernt, im Sprechen der Gebete aus der Bibel, in der Betrachtung über sie und im Hinhorchen auf das Gotteswort, das hier im gegenwärtigen Augenblick erklingt, die Heilige Schrift zu „beten“, desto stärker wird sich ihm die Überzeugung festigen, daß auch er auf keine menschliche Hilfe letztlich angewiesen ist, weil er „zum Trost die heiligen Bücher hat, die in seinen Händen sind“.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. Ps 3, 9; 27 (26), 1; 37 (36), 39; 69 (68), 30.

<sup>17</sup> Z. B. Mt 11, 25—30; Jo 8, 12.